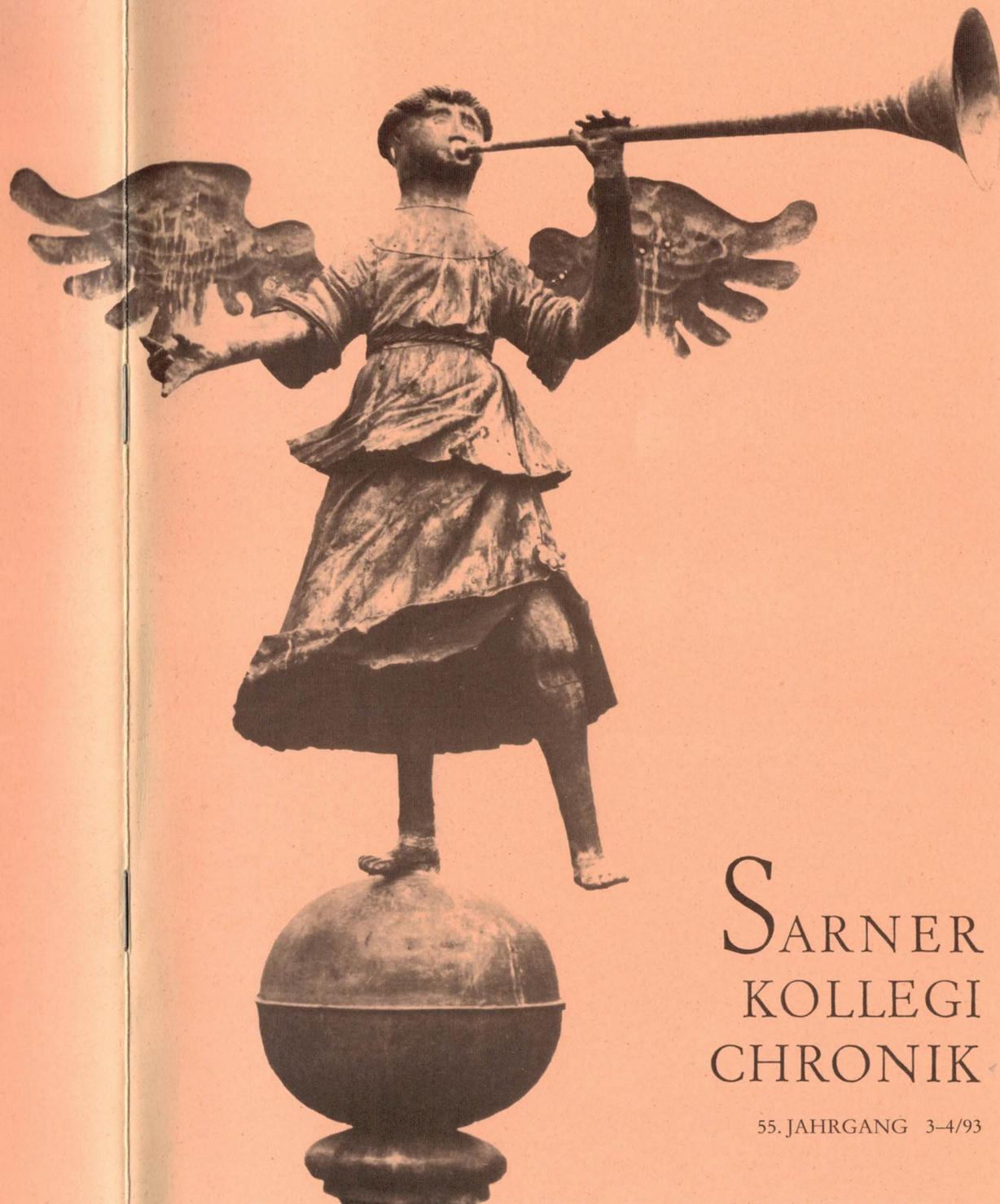


P.P. / Journal
CH-6060 Sarnen



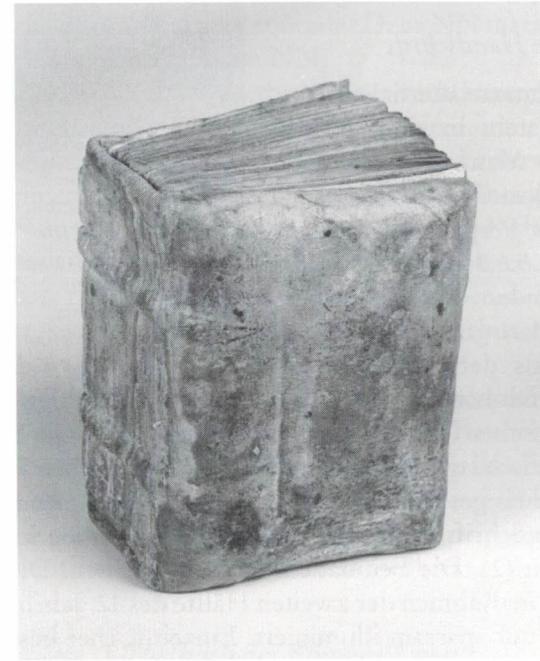
SARNER KOLLEGI CHRONIK

55. JAHRGANG 3-4/93

Ave viellichter Meeresstern

*Das Gebetbuch der Königin Agnes von Ungarn und die
Mariensequenz von Muri*

Sodalenbrief 1993



Das sogenannte Gebetbuch der Königin Agnes von Ungarn

Es ist ein Pergamentbändchen von 95 Blättern, je 9 x 6,3 cm gross. Die Handschrift wurde 1950 restauriert. Die Holzdeckel sind mit weissem Schweinsleder überzogen. (Ochsenbein, S. 177)

Foto Stephan Wagner, Sarnen

Meine lieben Sodalen,

im letzten Sodalengruss habe ich Ihnen dargelegt, wie es zur Verehrung Mariens als Meerstern gekommen ist und dass dieses Bild ein beliebtes Thema marianischer Frömmigkeit darstellt. Dieses Jahr möchte ich Ihnen die sogenannte Mariensequenz von Muri vorstellen.

Die Handschrift

Dieses frühmittelalterliche Mariengedicht steht in einer Handschrift der Manuskriptenbibliothek des Klosters Muri-Gries in Sarnen. Das Pergamentbändchen (95 Blätter à 9:6,3 cm) ist kaum in Muri entstanden (1). Wie Albert Bruckner darlegt, stammt das Bändchen aus dem Kloster Königsfelden und es soll das einzige vollständige Königsfelder Manuskript literarischen Charakters sein, das nachweislich im Klarissenkloster bei Windisch lag. Der gesamte Text wurde von einer Hand in einer späten Karolina geschrieben, die noch kaum frühgotische Elemente aufweist. Der Schrift ist bei aller Einfachheit eine solide Schulung nicht abzusprechen (2). Die Feindatierung ist umstritten. Die Vorschläge bleiben aber im Rahmen der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Das Büchlein ist nur sparsam illuminiert. Einzelne, eher bescheidene Initialen in roter Farbe sind aber vorhanden. Zwei Illustrationen sind jedoch zu erwähnen. Sie sind in dunkelbrauner Tinte gezeichnet: eine Frau in Orantenstellung mit Heiligennimbus. Rein isoliert könnte man eine Mariendarstellung vermuten. Aber die kleine Zeichnung steht in der Handschrift bei der Passio Sanctae Margarithae, die ungefähr einen Drittel des Büchleins einnimmt; die zweite Zeichnung stellt ein Pas-



Seite 45 r des Gebetbuches
Crucifixus mit Maria und Johannes in der Tradition der einfachen Kanonbilder in Sakramentarien und Missalien des 11./12. Jahrhunderts

Foto Stephan Wagner, Sarnen

sionsbild mit Jesus, Maria und Johannes dar. Es steht ganz in der Tradition der einfachen Kanonbilder des 11./12. Jahrhunderts.

«Für eine Frau und vielleicht auch von einer Frau»

Schon Heinz Rupp, der Basler Germanist, hat über das Gebetbuch geschrieben: «... das sogenannte Gebetbuch von Muri aus dem 12. Jahrhundert für eine Frau und vielleicht auch von einer Frau zusammengetragen...» (3) Dass es ein «Frauengebetbuch» ist, kann aus dem Inhalt erschlossen werden. Die Gebete und frommen Texte lassen ohne Zweifel auf eine Frau als Beterin schliessen. Das wird besonders einleuchtend durch zwei Beschwörungen zur Rückgewinnung der ehelichen Liebe. (Nunc amorem concedat Deus NN marito meo. Gott gebe die Liebe meinem Ehemann NN)

Schon Otto Karrer hat das Gebetbuch einer verheirateten Frau adeligen Standes zugewiesen (4). Peter Ochsenbein nimmt wieder eine Nonne als Benützerin des Privatgebetbuches an. Er verweist auf den engen Zusammenhang bestimmter Teile mit dem Chorgebet und auf die für eine Frau aus dem Laienstand kaum verständlichen Zitate aus den Rubriken. Gebete, die Eheprobleme thematisieren, könnten im Zusammenhang mit der Privatseelsorge von Nonnen stehen, die ja im feudalen Mittelalter von einer strengen tridentinischen Nonnenklausur noch nichts wussten.

Wenn man die Tradition ernst nimmt, dass das Gebetbuch aus Königsfelden stammt und das dortige adelige Umfeld in Betracht zieht, dann kann man Heinz Rupp zustimmen, dass es mittelalterlicher Frauenfrömmigkeit zuzuordnen ist. Das könnte für diese Handschrift im Zusammenhang mit der zeitgenössischen Emanzipationsbewegung der Frauen ein neues, intensives Interesse wecken.

Gebetbuch der Königin Agnes

Bekannt ist unsere Handschrift unter der Bezeichnung «Gebetbuch der Königin Agnes». Es handelt sich um die Witwe des 1301 verstorbenen Königs Andreas III. von Ungarn. Agnes war die Tochter des bei Windisch ermordeten Königs Albrecht I. von Habsburg. Agnes ist mit ihrer Mutter Elisabeth Gründerin des Klosters Königsfelden. Königin

Agnes von Ungarn (1280–1364) lebte selbst beim franziskanischen Doppelkloster. Von hier aus übte sie einen massgeblichen Einfluss auf die Klosterleitung aus, auch wenn sie selber den Schleier nicht genommen hatte.

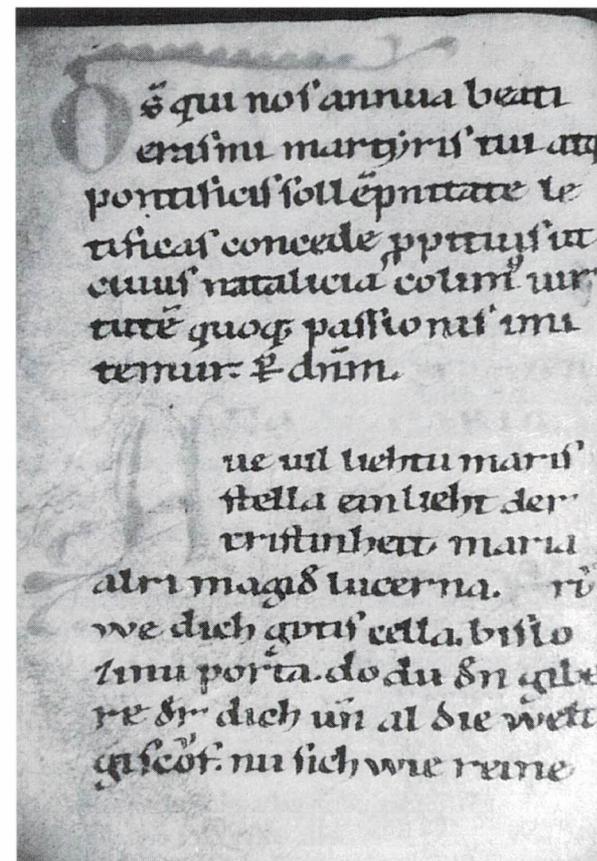
Die Königin Witwe war von Windisch aus auch politisch sehr aktiv. Ihre Kompetenz floss sogar den Eidgenossen allen Respekt ein. Sie war der geistige Mittelpunkt der habsburgischen Politik in den Vorderen Landen. Gilg Tschudi nannte diese habsburgische Vordenkerin «eine wunderbar listige und geschwinde Frau». Da kann man beides herauslesen: respektvolle Ehrfurcht und abschätzende Verachtung. Der Tod der Königin Agnes 1364 bedeutet eine Wende in den habsburgisch-eidgenössischen Beziehungen. Für die Schweiz beginnt die Zeit der Expansion und Aggression. Es geht Sempach entgegen.

Die Königin hatte auch grosse geistige Interessen. Meister Eckhart, der grosse Dominikanermystiker, widmete ihr sein «Buch der göttlichen Tröstung» und seine «Predigt von den edelen Menschen» (5). Im Innern des Vorderdeckels unserer Handschrift findet sich ein Eintrag, der darlegt, dass Königin Agnes dieses Buch benutzt habe (6). Dieser Eintrag stammt aber erst aus dem 19. Jahrhundert und dürfte dem Übereifer eines Konventualen (Archivar oder Bibliothekar) zuzuschreiben sein. In der früheren Klostertradition, stets stolz auf die habsburgischen Ursprünge, kannte man keinen Zusammenhang des Büchleins mit der Königin Agnes.

Übrigens ist unsere Handschrift nicht das einzige Andenken an die sagenhaft berühmte Königin aus Ungarland. An den hohen Festtagen trägt das liebe Sarner Jesuskind ein reich mit Schmuck belegtes Kleidchen, das nach klösterlicher Tradition auf ein Geschenk der Königin Agnes von Ungarn zurückgeht (7).

Vom Hochzeitskleid der Königin Agnes besitzt der Konvent der Schwestern von St. Andreas noch ein Antependium. Ein weiteres Antependium aus St. Andreas befindet sich in der Sammlung Ikle, St. Gallen (8).

Das Kloster Engelberg besitzt ein Pluviale, das die Königinwitwe selber gestickt haben soll. Es trägt die Jahrzahl 1318 (9). Die Beziehungen zu Engelberg – dazu gehörte auch die Frauenabtei St. Andreas – dürften mit der deutschen Mystik zusammenhängen. St. Andreas wurde erst 1615 im Zuge der katholischen Reform von Engelberg nach



Gebetbuch Seite 33 v (Originalgrösse)

8. Zeile: Beginn der Mariensequenz aus Muri: «Ave vil liehtu maris stella ein lieht der cristinheit maria alr magide lucerna Frouwe dich gotis cella, bislozzinu porta. do du den gibare, der dich und al die welt giscuof, und sich wie reine ...»

Foto Stephan Wagner, Sarnen

Sarnen verlegt. Eine geistliche Verwandtschaft der Königin zu den mystischen Nonnen ist naheliegend.

Das Historische Museum Bern zeigt ein kostbares Dyptichon aus Königsfelden. Die venezianische Arbeit (ca. 1290) soll zum Hausaltar des Königs Andreas III. gehört haben. Die zahlreichen kostbaren Devotionalien aus dem angeblichen Nachlass der Königin lassen

Rückschlüsse auf die Geisteshaltung der früh verwitweten hochadeligen Dame zu. Sie erklären in ihrer Summierung aber auch die Versuchung, alles, was von Königsfelden herkam, mit der sagenhaften Dame in Beziehung zu bringen.

Inhalt des Gebetbuches

Während sich das Gebetbuch äusserlich als Einheit präsentiert – ein kleines, gepflegtes Pergamentbändchen, eine zierliche Schrift, durchgehend wie in einem Zug geschrieben –, erscheint der Inhalt in der Übersicht verworren und konfus – eine Aneinanderreihung von religiösen Texten, die rein zufällig nebeneinanderstehen. Dazu kommt auch noch die Feststellung, dass lateinische und mittelhochdeutsche Texte ohne sichtbare Systematik miteinander abwechseln. Da gibt es Andachten zur allerheiligsten Dreifaltigkeit, zu Christus, Maria, dem heiligen Petrus, zu Johannes dem Täufer, Erasmus und Nikolaus. Dazu kommen Bittgebete zur Abwehr von Zauberei und Beschwörungen, die an heidnische Praktiken erinnern. Einen breiten Platz nimmt die Passio Sanctae Margaritae ein (45–77). Der berühmteste Eintrag steht aber auf den Seiten 33–36. Es ist die Mariensequenz von Muri.

«Ave vil liehtu maris stella»

Die sogenannte Mariensequenz geht formal von der lateinischen Sequenz «Ave praeclara maris stella» aus. Der erste Vers ist eine sozusagen wörtliche Übersetzung der ersten Zeile der lateinischen Sequenz. Die beiden ersten Strophen folgen noch inhaltlich der lateinischen Vorlage. Dann aber hebt der alemannische Dichter seine Flügel ab und schwingt sich frei in dichterische Höhen (10).

Damit zeigt dieses frühe deutsche Gedicht sehr eindrücklich einen geistlichen Übergang, der ins Hochmittelalter hineinreicht. Es ist die Überwindung cluniazensisch dogmatischer Starre und formaler Strenge zu menschlicher Bewegtheit und Innigkeit. Das ist buchstäblich der Durchbruch zur volkstümlichen Marienfrömmigkeit. Bis zu dieser für die Mariologie bedeutsamen Wende war die Gottesmutter so etwas wie ein Traktat der Dogmatik. Nun wird sie aus einer dogmatischen Figur eine mütterliche Frau mit gütigem Verständnis und weiblicher Milde.

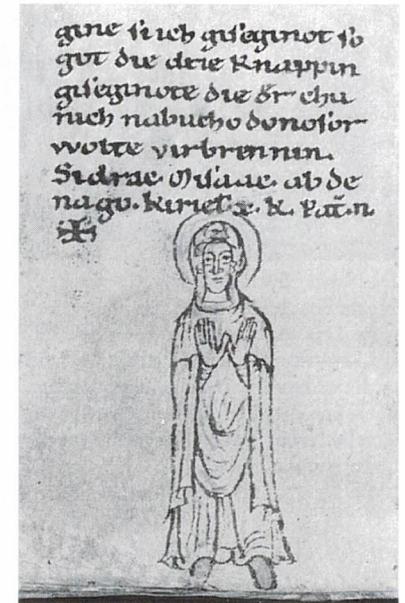
Damit geht auch die Vermenschlichung des Christuskindes einher. Das Sarner Jesuskind steht in diesem Kontext.

Mit dieser Vermenschlichung, die mit Profanierung nichts zu tun hat, geht die Mariensequenz kühn und unbefangen um. Zwei drei Beispiele können das illustrieren:

«Du bringst ... das lebendige Brot, das war Gott selber, der seinen Mund deinen Brüsten bot und deine Brüste in seine Hände nahm.» Wie fern steht das aller aufgeklärten Prüderie. Das menschlich ansprechende Bild einer Mutter, die ihr Kind stillt, taucht hier auf – Maria lactans. Schon in vorchristlicher Zeit wurden Göttinnen der Fruchtbarkeit so dargestellt. Im 12./13. Jahrhundert taucht es in Italien zaghaft wieder auf und wird dann ein Lieblingsmotiv der Hochrenaissance. Die Sienerer Schule ist mit diesem Bildmotiv berühmt geworden (11).

Oder ein anderes Beispiel: die bildliche Umschreibung des Festes Verkündigung des Herrn am 25. März (früher Mariae Verkündigung geheissen). «... du wurdest schwanger vom Wort ... dir kam ein Kind durch dein Ohr.» Wir beten im Englischen Gruss «Und sie empfing vom Heiligen Geist». Das meint in der Sequenz der Ausdruck «schwanger vom Wort». Das Wort geht durch das Ohr ein. Es gibt mittelalterliche Darstellungen der Verkündigung, wo über dem Engel und der Jungfrau Maria die Taube des Heiligen Geistes schwebt oder Gottvater am Himmel erscheint. Von hier aus gleitet ein kleines Kind zum Ohr Mariens. So drastisch und plastisch dachte und empfand das Mittelalter.

In diesem Zusammenhang steht auch das schöne Bild «bislozzinu Porta – verschlossene Tür». Das ist



Frau mit erhobenen Händen und Nimbus (Maria?, Margaretha?). Oben: sieben Zeilen: Schluss eines Gebetes als Empfehlung in den Schutz Gottes und der Heiligen (41v–44v)

Foto Stephan Wagner, Sarnen



Das Sarner Jesuskind im Festornat aus Teilen des Hochzeitskleides der Königin Agnes von Ungarn. Das «Sarner Chindli» ist eine Christkindfigur aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts und wurde schon in Engelberg von den Nonnen hoch verehrt. Zita Wirz in: Sarnen 36/37. Vergleiche ferner Robert Durrer: Kunstdenkmäler Unterwalden, S. 662–671.

Benedikt Rast, Fribourg

weiterert das Bild von der verschlossenen Tür durch die Vorstellung vom «Goldenen Tor» («*Per auream portam virginis*») (Liber div. operum II. v n18, PL 918 A). Die mittelhochdeutsche Version des «*speculum humanae salvationis*» des Konrad von Helmsdorf kennt dasselbe Bild: «du bist das guldin beschlossenen Tor» (14).

eine Anspielung auf das Wort des Herrn an den Propheten Ezechiel (Ez 44,2) über das Osttor des Tempels: «Dieses Tor soll geschlossen bleiben. Es soll nie geöffnet werden, niemand darf hindurchgehen; denn der Herr, der Gott Israels, ist durch dieses Tor eingezogen. Deshalb bleibt es geschlossen.» Das Bild von der verschlossenen Pforte wird auf die immerwährende Jungfräulichkeit der Gottesgebäuerin übertragen (12).

Der Konvent der Augustiner-Chorherren in Gries – ihr unter bayerischer Besatzung aufgehobenes Stift kam 1845 durch kaiserliche Schenkung an die 1841 aufgehobene Abtei Muri – diese Chorherren hatten die verschlossene Pforte als Konventssiegel und Wappen. Das Stift trug offiziell den Titel «*Sancta Maria ad portam clausam*» (13).

Hildegard von Bingen erweitert das Bild von der verschlossenen Tür durch die Vorstellung vom «Goldenen Tor» («*Per auream portam virginis*») (Liber div. operum II. v n18, PL 918 A). Die mittelhochdeutsche Version des «*speculum humanae salvationis*» des Konrad von Helmsdorf kennt dasselbe Bild: «du bist das guldin beschlossenen Tor» (14).

Die Engelberger Handschrift

In Engelberg wurden 1963 unter dem Boden der Stiftsbibliothek alte kostbare, seit bald 200 Jahren verschollene Codices wiedergefunden. Sie sind wahrscheinlich in der Zeit einer Kriegsgefahr aus Angst vor Konfiskation der Kirchen- und Klostergüter hier versteckt worden. Pater Wolfgang Hafner, der gelehrte Spezialist für mittelalterliches Latein, fand in einer Sammelhandschrift, die als «*Antiphonarium cum notis musicis*» bezeichnet war, unsere Mariensequenz. Teile dieser Sequenz waren in Engelberg in späteren Aufzeichnungen überliefert. Der Engelberger Text ist fast gleichzeitig wie das Gebetbuch der Königin Agnes entstanden. Er ist übrigens mit Neumen (Musiknoten) überliefert. Paleographisch stehen beide Versionen einander sehr nahe. Pater Wolfgang bringt in diesem Zusammenhang eine interessante, meines Erachtens durchaus ernst zu nehmende Hypothese zur Überlegung: Beide Fassungen (Engelberg und Muri) könnten auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen, die am ehesten in St. Blasien zu suchen wäre (15).

Meine lieben Sodalen, ich hoffe, dass ich mit diesen etwas verschlungenen Ausführungen das Interesse für die Entstehung marianischer Volksfrömmigkeit wecken konnte. Ich möchte meine Wünsche an Sie alle aussprechen mit den Worten aus der Mariensequenz.

Fraue wunderreich.
Mutter und Jungfrau zugleich ...
Lass mich froh sein,
Wenn immer ich dich nenne,
Dass ich Herrin Maria
Dich glaubend bekenne...
Hilf mir, hehre Fraue,
Wenn die Seele am Scheiden ist,
Komm ihr zu Troste;
Denn ich glaube,
Dass du Mutter und Jungfrau bist (16).

Pater Leo

Marien-Sequenz von Muri

Originaltext und Übersetzung (17)

Ave, vil liehtû maris stella,
ein licht der cristinheit, Maria
alri magede lucerna.

Frouwe dich, gotes cella,
bislozzinû porta.
dô dû den gibaere
der dich und al die welt giscuof,
nû sich, wie reine ein vat dû magit dô waere.

Sende in mîne sinne,
des himilis chuniginne,
wâre rede suoze,
daz ich den vatir und den sun
und den vil hêrin geist lobin muoze.

Iemir magid ân ende,
muotir âne missewende,
frouwe, dû hâst virsuonit daz Eva
zirstôrte,
diu got ubirhôrte.

Hilf mir, frouwe hêre,
trôst uns armin dur die êre,
daz dîn got vor allen wîbin zi muotir gidâhte,
als dir Garbriel brâhte.

Dô dû in virnaeme,
wie dû von êrste irchaeme!
dîn vil reinû scam
irscrach von deme maere,
wie magit âne man
iemir chint gebaere.

Ave, gar helle Maris Stella,
du Licht der Christenheit, Maria,
aller Jungfrauen Lucerna.

Freue dich, Gottes Cella,
verschlossene Porta.
Als du den gebarst,
der dich und die ganze Welt erschuf,
nun sieh, welch reines Gefäß du Jungfrau da warst.

Sende in meine Sinne,
du Königin des Himmels,
wahre süsse Rede,
dass ich den Vater und den Sohn
und den hochheiligen Geist loben möge.

Allzeit Jungfrau ohne Ende,
Mutter ohne Makel,
Herrin, du hast gesühnt, was Eva
verdarb,
die auf Gott nicht hörte.

Hilf mir, heilige Herrin,
tröste uns Arme um der Ehre willen,
dass dich Gott vor allen Frauen zur Mutter ersah,
wie Gabriel dir kundgetan.

Als du ihn vernahmst,
wie erschrakst du da zuerst!
Deine so reine Scham
erbebte vor der Kunde,
wie eine Jungfrau ohne Mann
je könnte ein Kind gebären.

Frouwe, an dir ist wundir,
muotir und magit dar undir:
der die helle brach,
der lac in dîme lîbe,
und wurde iedoch
dar undir niet zi wîbe.

Dû bist allein der saelde ein porte.
jâ wurde dû swangir von worte:
dir cham ein chint,
frouwe, dur dîn ôre,
des cristin, Judin unde die heidin
sint,
und des ginade ie was endelôs.
allir magide ein gimme,
daz chint dir ime zi muotir kôs.

Dîn wirdeheit diu nist niet cleine.
jâ truoge dû magit vil reine
daz lebende brôt:
daz was got selbe,
der sînin munt zu dînen brustin bôt
und dîne bruste in sîne hende vie.
ôwê, kuniginne,
was gnâden got an dir bigie!

Lâ mich giniezin, swenne ich dich
nenne,
daz ich, Maria frouwe, daz giloube
unde daz an dir irchenne,
daz niemand guotir
mach des virlougin, dû ne sîest der
irbarmnide muotir.

Lâ mich giniezin des dû ie bigienge
in dirre welte mit dîme sune,
sô dû in mit den handin zuo dir vienge.

Herrin, du bist voll Wunder,
Mutter und Jungfrau zugleich:
der die Hölle zerbrach,
der lag in deinem Leib,
und du wurdest dennoch
zum Weibe nicht dabei.

Du allein bist des Heiles Pforte.
Fürwahr, du wurdest schwanger vom Worte:
dir kam ein Kind,
Herrin, durch dein Ohr,
dem Christen, Juden und Heiden
gehören
und dessen Gnade immer unendlich war.
Aller Jungfrauen Edelstein,
das Kind erkor dich zu seiner Mutter.

Deine Würde, die ist nicht gering.
Du trugst ja, lauterste Jungfrau,
das lebendige Brot:
das war Gott selber,
der seinen Mund deinen Brüsten bot
und deine Brüste in seine Hände nahm.
Ach, Königin,
welche Gnaden erwies dir Gott!

Lass mir zugute kommen, wann immer ich dich anrufe,
dass ich, Maria Herrin, das glaube und an dir erkenne,
dass kein guter Mensch
es leugnen kann, du seist nicht der Barmherzigkeit Mutter.

Lass mir zugute kommen, was du jemals getan
in dieser Welt an deinem Sohn,
wenn du ihn mit den Händen zu dir zogst.

sô wol dich des Kindes!
hilf mir umbe in: ich weiz wol,
frouwe, daz dû in senftin vindes.

Dînir bete mach dich dîn lieber sun niemir virzîhin:
Bite in des, daz er mir wâre rûwe
muoze virlîhin,
Unde daz er dur den grimmen tôt,
den er leit dur die mennischeit,
sehe an menniscliche nôt,
Unde daz der dur die namin drî
sîner cristlichir hantgitât
gnaedîch in den sundin sî.

Hilf mir, frouwe, sô diu sêle von mir scheid,
sô cum ir ze trôste:
wan ich giloube, daz dû bist
muotir und magit beide.

Wohl dir dieses Kinds!
Hilf mir um seinetwillen: ich weiss wohl, Herrin,
du wirst ihn milde finden.

Deiner Fürbitte kann sich dein lieber Sohn niemals entziehen.
Bitte ihn, dass er mir wahre Reue
verleihen möge,
und dass er kraft des grimmigen Todes,
der er um die Menschheit litt,
ansehe menschliche Not,
und dass er um der drei Namen willen
seinem christlichen Geschöpf
gnädig in den Sünden sei.

Hilf mir, Herrin, wenn die Seele von mir scheid,
so komme ihr zu Hilfe:
denn ich glaube, dass du bist
Mutter und Jungfrau zugleich.

- 1.) Albert Bruckner: Scriptoria Medii Aevi Helvetica VII. Schreibschulen der Diözese Konstanz, Aargauische Gotteshäuser. Genf 1955, S. 52.
- 2.) Peter Ochsenbein: Das Gebetbuch von Muri als frühes Zeugnis privater Frömmigkeit einer Frau um 1200 = Gotes und der werlde hulde. Festschrift für Heinz Rupp. Bern 1989, S. 175–199.
- 3.) Zitiert bei Ochsenbein, S. 175.
- 4.) Otto Karrer: Das älteste deutsche Gebetbuch und deutsche Marienlied – ein Kleinod der Schweiz = Schweizer Rundschau 27 (1927), S. 964–969.
- 5.) Georg Boner: Königin Agnes von Ungarn = Brugger Neujahrsblätter 1964, S. 3–30.
Sigmund Widmer: Illustrierte Geschichte der Schweiz. Band II. S. 54–56. Einsiedeln 1960.
- 6.) Ochsenbein, S. 177.
- 7.) Zita Wirz in: Zita Wirz/Beny Kiser: S a r n e n 1979, S. 37.
- 8.) Robert Durrer: Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden. Zürich 1928, S. 662–680.
- 9.) Durrer: Unterwalden, S. 161–166.
- 10.) Helmut de Boor: Die deutsche Literatur von Karl dem Grossen bis zum Beginn der Höfischen Dichtung 770–1170. München 1949, S. 213–217.
- 11.) Remigius Bäumer/Leo Scheffczyk: Marienlexikon, St. Ottilien 1991, III. Bd., S. 701.
- 12.) Gerhard Voss: Dich als Mutter zeige. Maria in der Feier des Kirchenjahres. Freiburg 1991, S. 142.
- 13.) Dominikus Bucher: Geschichte des Klosters Muri 1027–1927. Bozen 1927, S. 316.
Ambros Trafojer: Das Kloster Gries. V. Teil. Siegel und Wappen des Stiftes Muri-Gries. Bozen 1982, S. 798–802.
Rupert Amschwand: Siegel und Wappen des Klosters Muri-Gries. B. Siegel und Wappen des Augustiner-Stiftes Gries. Sarnen 1973, S. 35–44.
- 14.) Marienlexikon V, S. 275.
- 15.) Wolfgang Hafner in: Titlisgrüsse, Dezember 1963, S. 6–9 und 15–21.

- 16.) Übersetzung von Pater Wolfgang Hafner in: Titlisgrüsse 1963, S. 6–9.
- 17.) Es gibt einige gedruckte Transskriptionen der Mariensequenz: Die erste dürfte von G. E. Graff: Diutiska II., 1827, S. 291–297, stammen. Die gegenwärtig zuverlässigste Übertragung stammt von Friedrich Maurer: Die religiösen Dichtungen des 11. und 12. Jahrhunderts. Tübingen 1964, S. 453–461. F. Maurer bietet einen umfassenden paleographischen Anmerkungssteil, der auch die Fragmente von Engelberg und München zum Vergleich heranzieht. Bei Maurer stehen auch umfassend verwandte Mariendichtungen. Maurer behandelt auch die verschiedenen Editionen. Für eine eingehende Behandlung der Mariensequenz grundlegend! Unser Mitbruder P. Bruno Wilhelm hat in der Kollegi-Chronik, November 1942, S. 3–6, und März 1943, S. 65–68, die Mariensequenz knapp behandelt. Die Transskription in diesem Heft und die entsprechende Übersetzung stammt aus Eberhard Haufe: Deutsche Mariendichtung aus neun Jahrhunderten. Berlin o. J., S. 30–35.

Nachrichten aus der Sodalität

Vor siebzig Jahren stellten sich unter den Schutz der Muttergottes:

Bühler Adolf, Kaufmann, Bern
Burch Alois, Sarnen
Frey Paul, Verleger, Wil
Hiltl Walter, Zürich
Kälin Carl, Dr. rer. pol., Egg
Leuthard Josef, Pfarrer, Muri
Saladin Guido, Neuvecelle, Frankreich
Schellenbaum Hans, Kaufmann, Schaffhausen
Stockmann Max, Architekt, Dübendorf
Strobel Ferdinand, Schaanwald
Weber Paul, Triengen
Wettstein Werner, Nussbaumen

Sechzig Jahre Sodalentreue dürfen feiern:

Abegg Anton, Pfarresignat, Melchtal
Aregger Franz, Ruswil
Blattmann Albert, Rapperswil
Dinkel Josef, Arzt, Eiken
Engeler Paul, Pfarrer, Amriswil
Frei Eugen, Tierarzt, Thal
Frey Hugo, Biberist
Inderbitzin Eduard, Staatsbuchhalter, Luzern
Kathriner Paul, Kaplan, Kehrsiten
Meyer Ernst, Ettiswil
Ottiger Walter, Landwirt, Emmenbrücke
Pfister Xaver, Ing. chem., Riehen
Rast Adelhelm OSB, Muri-Gries, Sarnen
Rohrer Peter, Gerichtspräsident, Laufenburg
Röllli Franz, Tierarzt, Dietikon
Röthlin Karl, Sarnen
Schweri Karl, Direktor, Zürich
Stücheli Albert, Lenzburg
Stutz Franz, Zürich
Stutz Jakob, Arni-Islisberg
Theurillat André, Les Breuleux
Tutzer Norbert OSB, Muri-Gries, Bozen
Wangler Otto, Ruswil
Zurgilgen Benno, Arzt, Bassersdorf

Goldene Jubilare sind:

Bölle Alfred, Dr. jur. can., Solothurn
Brun Robert, Entlebuch
Dillier Walter, Solothurn
Etlin Albert, lic. rer. oec., Bassersdorf
Felder Hans, Marbach
Gassmann Alois, Landwirt, Wilihof
Imfeld Alphons, Kaufmann, Herrenschwanden
Muff Anton, Uhrmacher, Emmenbrücke
Oberwiler Walter, Basel
Sovilla Kurt, Luzern
Weder Michael, Sirnach
Wirz Hanns-Adalbert, Zentralsekretär AeCS, Kerns
Zehnder Karl, Baar

Die Verstorbenen

Benedikt Lienert-Müller, Immensee	9. 11. 1992
P. Michael Amgwerd OSB, Sarnen	23. 11. 1992
Johann Sax-Meyer, Villmergen	5. 12. 1992
Martin Burkard-Gmür, Dr. med., St. Gallen	5. 1. 1993
P. Sigisbert Frick OSB, Sarnen	7. 1. 1993
Johann Baptist Villiger, Dr. theol., Luzern	29. 1. 1993
Peter Dobler-Wagner, Köniz	5. 2. 1993
Jost Mäder, Ennetbürgen	5. 2. 1993
Leo Emmenegger-Wicht, lic. rer. pol., Bern	17. 3. 1993
Josef Bütler-Leisibach, Wiggwil	20. 3. 1993
Hans Wismer-Wüest, Stettfurt	3. 4. 1993
P. Plazidus Berther OSB, Disentis	3. 6. 1993
Leonhard Saxer-Rostetter, Dr. phys., Aarau	23. 6. 1993
Franz Wiprächtiger-Christen, Hergiswil bei Willisau	25. 6. 1993
Armand Zenhäusern-Aeby, Dr. jur., Raron	24. 7. 1993
Ernst Brunner-Huber, Kleinlützel	10. 8. 1993
Josef Hoffmann-Gasser, Dr. jur., Reinach	28. 9. 1993
Kaspar Hofer, Pfarr-Resignat, Dietwil	11. 9. 1993
Ernst W. Imfeld, Dr. jur., Ascona	24. 9. 1993
Anton Baumeler-Nidegger, Dr. med., Noirmont	30. 9. 1993
Kurt Schwarzentruher-Emmenegger, Emmenbrücke	8. 10. 1993
Corneli Vanoli-Ulrich, Bauunternehmer, Immensee	13. 10. 1993

Stabübergabe auf dem Rektorat

Auf Beginn des neuen Schuljahres übernahm ich die Leitung der Kantonsschule Obwalden aus der Hand meines Vorgängers, lic. phil. Hans Venetz. Ich danke ihm für seine grosse Arbeit, auf der ich aufbauen kann. Ich denke, dass der Wechsel der Schulleitung im wahren Sinne des Wortes als Stabübergabe bezeichnet werden darf. Bei einer Stabübergabe muss der Eine den Stab **loslassen wollen**, damit ein Anderer denselben **übernehmen kann**. In dieser Gegenseitigkeit besteht die Chance, das anvertraute Werk ans Ziel zu bringen.



Ich bin fest überzeugt, dass Hans Venetz mir diesen Stab übergeben hat. Das macht das Weitergehen leicht. Vielen Dank.

Ich gebe zu, dass ich den Stab gerne übernommen habe. Im Vordergrund steht gewiss der Reiz, der von jeder Herausforderung ausgeht. Es fasziniert mich, den Lebensraum von 45 Lehrpersonen und 312 Studierenden mitprägen zu können. Es fasziniert mich ebenso, mit meinen 50 Jahren noch einen Zacken zuzulegen. Es fasziniert mich auch, in meinem Wohnkanton zu arbeiten. Dies bedeutet für mich und die Familie mit drei Kindern mehr Beziehung zur Gegend, die mir schon seit meiner Jugend vertraut ist. Mein Grossvater war der erste Stationsvorstand von Sarnen. Allerdings genügen Faszination und ein wenig Heimatgefühl für mich nicht, um eine derart verantwortungsvolle Aufgabe zu übernehmen.

Ich konnte mich zu diesem Schritt eigentlich nur entscheiden, weil ich sicher bin, dass die Jugend des Kantons Obwalden in besonderem Mass eine qualifizierte Mittelschule braucht. Wir können unserer Jugend nichts Besseres auf ihren Lebensweg geben als eine gute, auf Zukunft ausgerichtete Bildung. Diese Einsicht hat sich in meiner mehr als 11jährigen Arbeit am kantonalen Lehrerinnen- und Lehrerseminar

in Luzern verstärkt. Bildung darf allerdings nicht mehr mit jenem Wissen verwechselt werden, das zu meiner Kollegiumszeit mit Stoffbüffeln umschrieben wurde. Die Zukunft braucht keine Informationsspeicher mehr. Dafür verfügt sie über Computer. Bildung wird zunehmend **die Qualität der Wertung** in den Vordergrund rücken. Die immense Flut von Informationen, die wir mit der Schule gar nicht an die nächste Generation weitergeben können, erfordert den wachen Geist, der Informationen aufnimmt, bewertet und verarbeitet. Reife wird zunehmend an der Fähigkeit der Urteilsbildung bemessen. Das Ziel einer guten Schule wird also in der Entwicklung der Persönlichkeit liegen, welche über die Fähigkeiten und Fertigkeiten der Wissensverarbeitung verfügen können muss. Der Bearbeitung von Lernstoff muss deshalb die Mittlerrolle zugewiesen werden. Wir bilden die Fähigkeit der Informationsbearbeitung an Lernstoffen, die wir nicht um ihrer selbst willen lernen.

Damit rücken Aspekte der Bildung in den Vordergrund, die an unserer Kantonsschule echte Tradition besitzen. Die Geschichte vom Benediktinerkollegium zur Kantonsschule weist auf Spezialitäten hin, die auch eine staatliche Schule heute nicht ungestraft links liegenlassen kann. Als Benediktinerschüler und Theologe stelle ich die Sinnfrage ins Zentrum jeder wahren Menschenbildung. Ich meine damit nicht, dass in jedem Fall und unbefragt die christliche Sinndeutung des Lebens allein und für alle die letzte Verbindlichkeit haben muss. Mir sind auch andere Weltanschauungen, sofern sie dem Menschen Sinn erhellen, ebenso bedeutsam und wichtig. Ich meine nur, dass es Sinnlosigkeit an unserer Schule nicht geben darf oder dürfte.

Damit habe ich viel über meine Zielsetzungen gesagt. Ich habe aber auch gesagt, dass ich den Lehrpersonen, den Studierenden und den tragenden Behörden dieser Schule diese Zielsetzung zutraue. Das kann ich, weil ich als Inspektor für Philosophie in den letzten Jahren schon sehen konnte, wie hier am Selbstverständnis gearbeitet wird. Ich bin nämlich kein Deus ex machina und weiss, dass ich nur in Kollegialität bestehen kann. Auf diese Karte setzte ich bei der Stellenausschreibung. Es sind bereits Menschen am Werk, denen die Bildung unserer Jugend ganz wichtig ist. Hier will ich anknüpfen. Ich bin sehr glücklich, dass der Regierungsrat mir diese Chance gegeben hat.

Dr. Constantin Gyr-Limacher

Historische Bonbons

Manche meiner ehemaligen Schüler werden sich an jene Geschichtsstunden erinnern, wo sie als die Geprüften ihre Hände wund schrieben. Besonders die Perfektionisten brachten es in diesen Prüfungsstunden auf beachtliche Seitenrekorde und schmerzliche Schreibkrämpfe. Angst und Schrecken der Gefechtsübung brachten es auch mit sich, dass sprachlich und stilistisch nicht alles passte, und manchmal kam es auch zu stilistischen Grottesken. Unfreiwilliger Humor kommt auch in Geschichtsprüfungen vor. Solche Wortschöpfungen und völlig neue Einsichten in die Historie waren immer eine erfrischende Abspannung in der Mühsal der Korrekturarbeit.

Leider viel zu spät – erst vor knapp zehn Jahren – habe ich begonnen, solche Stilblüten zu sammeln. Aus diesem Zitatenschatz möchte ich – zeitlich geordnet – einige Kostproben servieren. Dazu noch zwei methodische Bemerkungen: 1.) Die Zitate sind echt und nicht frisiert oder gar ins Grotteske verfälscht. Ich schreibe ja nicht für eine Maturazeitung. 2.) Total ahistorisch haben die Zitate aber keine Belege für die Autorenschaft. Ich machte es mir vielmehr zur Pflicht, mit meiner Sammlung niemand zeitlebens zu blamieren. Ich selber kann gestehen, dass ich von keinem Zitat mehr den Urheber weiss. Das sind zwar quellenkritische Todsünden. Ich würde sie abbüssen, wenn ich könnte; aber irgendwie gefalle ich mir auch wieder in der Rolle des Schulmeisters als Gentlemen.

Und nun meine historischen Schätze:

Antike

Peisistrates häufte Männer um sich.

Wenn einer gestorben war, musste er sein Leben dem König zurückgeben.

Cajus Octavianus konnte es sich leisten, den ganzen Senat zu beschmieren.

Die Hunnen kamen aus Chinesien.

Die Generäle wurden immer wieder ermordet.

Auf Olivenbäume konnte der griechische Bauer nicht umsteigen.

Die beiden Söhne des Peisistratos wurden ermordet. Der eine wurde dann auch noch gebannt und geächtet.

Aussereheliche Ehen wurden verboten.

Früher gab es keine Geburtstage, nur Todestage.

Die Griechen errichteten ein Heer.

Die Kelten waren biertrinkende Menschenfresser.

Mittelalter

Fehde ist, wenn mich einer totgeschlagen hat, kann ich ihn dann auch. Chlodwig wollte auch die Alemannen unter seine Haube bringen.

Ein Ritter auf dem Boden ist ein gefundenes Fressen.

Das Papier verlangt jemanden, der es herstellt.

Wenn Attila und die Hunnen gesiegt hätten, hätten wir keine abendländische Kultur, sondern Schlitzaugen.

Pipin hinterliess zwei Söhne: Karl und Karlmann. Da nur einer regieren konnte, starb Karlmann.

Otto der Grosse hatte ein Auge auf den Papst geworfen.

Der Vater Heinrichs IV. starb mit sechs Jahren.

Savonarola legte sich mit Alexander VI. zusammen.

Mittelpunkt aller Päpste war Alexander VI.

Die Doggendynastie von Venedig.

Wulfila hatte in Konstanz studiert.

Neuzeit

König Jakob II. wurde abgesetzt, weil er katholisch war und im hohen Alter noch einen Sohn geboren hatte.

Luther verbrannte in Wittenberg einen Bullen.

Zwingli war «Leuti» von Einsiedeln.

Philipp II. war spanisch veranlagt.

Maria von Medici wurde von vielen Rivalen umlagert.

Maria von Medici schleuderte das Geld nur so um sich.

Ludwig XIV. hatte einen grossen Drang, sich auszudehnen.

Ludwig XIV. war nicht gerade eine Intelligenzbestie.

Madame de Maintenon stempelte den König zum Pantoffelhelden.

Französische Revolution

Aufklärung ist eine Geisteshaltung, die im 18. Jahrhundert stattfand.
Maria Antoinette hatte Pech, weil sie eine Österreicherin war.
Sansculotten sind Männer ohne Unterwäsche.
Und Mirabeau sagte: «Männer, wenn ihr so weiterfährt, zerstört ihr den König.»
Die Überlebenden fanden fast nicht mehr die Kraft, sich zu bestatten.
Da kamen die Österreicher ins Schlottern.
Napoleon hatte verschiedene Gesetze eingeführt, zum Beispiel unehe-
liche Kinder.
Als Napoleon Risse hatte, kam noch die Romantik hinzu.
Napoleon liess so schnell als möglich ein Pferd und einen Schlitten
satteln und sauste nach Paris.
Die Engländer nahmen den Napoleon in die Hände und taten ihn nach
St. Helena.
Pestalozzi verlangte, dass man Kinder nicht nur mit Gedanken verar-
beiten solle, sonst werden sie kopflastig.

19. Jahrhundert

Eduard Herzog war der erste christdemokratische Bischof.
Die Jesuiten waren streng protestantisch.
Die Unabhängigkeitserklärung des Papstes.
Ursprünglich war Karl Marx jüdischer Abstammung.
Die Russen forderten von den Polen Gebietsabtritte.
Italien ist ein Inselkontingent.
In Belgien gibt es 55% Flamen und 44% Walachen.
Napoleon III. war eine Flasche.
Friedrich Engels wollte nicht in die Fussstapfen seines Vaters schlüpfen.

20. Jahrhundert

Hitler zitierte Chamberlain, Daladier, Mussolini und sich selber nach München.
Münchener Abkommen: vier Staatsköpfe pilgerten nach München.
Stalin wurde immer gewichtiger.
Trotzki hatte ein Supergehirn.

Die Schweizer

Die Schweizer werden immer zu besseren Milchkühen entwickelt.
Sie fressen immer mehr und besseres Gras.

P. Leo

Diesem Heft liegt der Einzahlungsschein
für den Jahrgang 1994 bei.

Abonnement Fr. 20.–
Benützen Sie den Einzahlungsschein!

Besten Dank!

Die goldenen Maturi von 1943

Ein strahlend schöner Nachmittag empfing am Dienstag, 11. Mai 1993, sieben «echte» Maturi von 1943 und vier «zugewandte Orte» auf der Sonnenterrasse des Hotels Metzger zum Apéro, mit dem das goldene Jubiläum eingeleitet und der vom Haus freundlicherweise gestiftet wurde. Vier der «Echten» erschienen in Begleitung ihrer Gemahlinnen, und diese hatten ihr Kommen ebensowenig zu bereuen wie die angegrauten bis weisshaarigen Männer, die der Einladung von Dr. Jakob Bürgisser hatten Folge leisten können. Der frühere Arzt und heutige Weltenbummler, der von seinem Haus am See in Sachseln nostalgische Sichtverbindung zum Kollegium geniesst, entpuppte sich nicht nur als glänzender, sondern auch überaus grosszügiger Organisator. Schade, dass die übrigen elf möglichen Teilnehmer aus verschiedenen Gründen verhindert waren. P. Frowin Müller war kurz zuvor erkrankt, Pfarrer Werner Thommen musste seines Amtes als seelsorgerischer Reiseleiter walten, und Missionar P. Franz Xaver Wettstein konnte seine Schäfchen im südafrikanischen Natal begreiflicherweise nicht im Stich lassen. Dafür schickte er seinen Klassenkameraden ein vierzehnstrophiges Erinnerungsgedicht mit dem von den meisten wohl unterschriebenen Geständnis «H₂O und X hoch 3 ist mir heute einerlei».

Nachtquartier bezogen und legeres Sommertenü mit abendlicher Eleganz vertauscht, fand man sich wieder im Metzger-Stübli zusammen und genoss ein festliches Dinner mit Kerzenlicht, das der Küche des Hauses (und Jakobs kulinarischer «Nase») höchste Anerkennung eintrug. Munter flossen die Erinnerungen an die unbeschwertere «Kollegi»-Zeit, an mehr oder weniger harmlose Streiche, an professoralen Eigenheiten, an komisches bis denkwürdiges Mitschüler-Gehaben und an Höhepunkte einzelner Gymnasialjahre. Und man hatte viel zu fragen und zu erzählen, was jeder einzelne in den verflossenen 50 Jahren studiert, praktiziert, getan und erlebt hatte, denn einige hatten sich seit Jahren oder Jahrzehnten nicht mehr getroffen. Die Stunden verflossen im Nu, zumal Jakob mit Auftritt und Vortrag der seit 1949 bestehenden «Kernser Singbuben» auch noch für einen begeistert applaudierten Ohrenschausorgt hatte. Der Programmpunkt «individueller Rückzug ins Schlafgemach» wurde weit zöglicher befolgt,

als das vorangegangene «initium fidelitatis», obwohl Traktandum 1 des Mittwochs – Messfeier in der Kollegi-Kirche – die mindestens für Journalisten unchristliche Zeitangabe «09.30» trug.

P. Leodegar Spillmann und Franz Xaver Mäder feierten gemeinsam die heilige Messe. Der Pfarrer des innerrhodischen Haslen gedachte in seiner wortgewandten Ansprache auch der fünf bisher verstorbenen Conmaturi. Das Grab des zuletzt dahingegangenen P. Thomas Hädigger besuchten wir anschliessend auf dem Klosterfriedhof, wo auch fast alle unserer ehemaligen Professoren ruhen.

Beim anschliessenden Apéro und beim Mittagessen im Gastsaal des Professorenheims, wo die Damen, die «Echten» und die «zugewandten Orte» Gäste des Konvents waren und von den jüngeren Patres bedient wurden, lebten nochmals die Erinnerungen an die Professoren von einst auf. Das Heute des «verstaatlichten» Kollegis und die dorrenreiche, aber glücklich vollendete Renovation des alten Gymnasium-Gebäudes erläuterte der Ökonom des Klosters, P. Dominik, der die Schar nach Kaffee und Klassenfoto auch selbst durch alle Stockwerke des renovierten Gymnasiums und auf die alte Kollegibühne führte, auf der die Handwerker noch fleissig hämmerten und schraubten. Die Zeit hatten, trafen sich dann noch im «Kreuz» zu Sachseln zu einem Ausklangshock, und ein paar Sitzlederne folgten mit Vergnügen der Einladung von Jakob und Kitty, das goldene Maturajubiläum im gastlichen Bürgisser-Garten am lieblichen Sarnersee zu beenden. Dort wurde, wenn sich der Schreibende nicht irrt, auch der Beschluss gefasst, keine fünf Jahre verstreichen zu lassen, ehe man sich wieder in Sarnen zu weiterer Pflege der Freundschaft zusammenfindet.

Dem herzlichen Dank an Organisator Jakob und Konvent schliessen sich bestimmt alle an, die am 11. und 12. Mai dabei waren.

Kurt Emmenegger

Unsere Verstorbenen

Hans Hüsler-Frank, Rickenbach
7. November 1925 bis 14. Juni 1993
1. Realklasse 1939–1940

Franz Xaver Wiprächtiger-Christen, Hergiswil bei Willisau
1. Februar 1915 bis 25. Juni 1993
2. Realklasse 1930–1931

Alfredo Keller-Bernasconi, Chiasso
28. Juli 1932 bis 4. Juli 1993
4.–8. Klasse Gym. 1947–1952, Matura

Armand Zenhäusern-Aeby, Dr. jur., Raron
4. Oktober 1931 bis 23. Juli 1993
1.–8. Klasse Gym. 1945–1953, Matura

Fred Bossardt-Häller, alt Gerichtsschreiber, Willisau
14. März 1912 bis 26. Juli 1993
1. Klasse Gym. 1926–1927

Donato Gadola-Steiger, Dr. med., Sarnen
5. Dezember 1913 bis 4. August 1993
7.–8. Klasse Gym. 1932–1934, Matura

Ernst Brunner-Huber, Kleinlützel
18. Juli 1903 bis 10. August 1993
2. Realklasse 1917–1918

Josef Hugo Hoffmann-Gasser, Dr. jur., Reinach
13. April 1913 bis 28. August 1993
2.–8. Klasse Gym. 1923–1929, Matura

Kaspar Hofer, Pfarr-Resignat, Dietwil
1. Juni 1908 bis 11. September 1993
3.–8. Klasse Gym. 1923–1929, Matura

Ernst W. Imfeld, Dr. jur., Ascona
15. Juni 1903 bis 24. September 1993
1.–2. Realklasse, 3.–8. Klasse Gym. 1916–1924, Matura

Anton Baumeler-Nidegger, Dr. med., Le Noirmont
17. April 1921 bis 30. September 1993
1.–8. Klasse Gym. 1933–1941, Matura

Kurt Schwarzentruher-Emmenegger, alt Gemeindeammann, Emmenbrücke
5. Oktober 1928 bis 8. Oktober 1993
1.–2. Realklasse, 1.–3. Handelsklasse 1941–1946

Cornelio Vanoli-Ulrich, Bauunternehmer, Immensee
13. Juli 1910 bis 13. Oktober 1993
Vorkurs, 1.–2. Realklasse 1923–1926

In das Gedenken der Mitschüler und Freunde empfehlen wir die folgenden Verstorbenen:

Frau Frida Huber-Bingesser, Boswil, Gattin von Alois Huber sen., Boswil, und Mutter von Benno Huber-Flück (Dipl. 1971), Boswil. – Dr. med. Donato Gadola, Sarnen, Vater von Gabriela Bünzli-Gadola (Mat. 1975), von Donato Gadola-Schwegler (Mat. 1978), sowie von lic. jur. Attilio Gadola-Gurt (Mat. 1980), Sarnen. – Theresia Jenni-Stadelmann, Escholzmatt, Mutter von Walter Jenni-Ochsner, Wädenswil. – Marianne Salzgeber, St. Gallen, Mutter von P. Joachim Salzgeber OSB, Kloster Einsiedeln. – Milly Liner-Saner, Altstätten, Mutter von Stefan Liner-Schneider, Altstätten (Mat. 1959)

Personalmeldungen

Aus unserem Kloster

Am 17. August 1993 vollendete P. Franz Eng, Seelsorger in Afiging, das 80. Lebensjahr. – Die beiden Mitbrüder, P. Odo Vogel und P. Norbert Tutzer, konnten am 29. September den Tag der diamantenen Profess begehen. – In Rom hat P. Benedikt Staubli an der Gregoriana das Studium mit dem Lizentiat in der Theologie abgeschlossen. – P. Joseph Kallenbach begann in Rom an derselben Universität das Studium des Kirchenrechts. All diesen Mitbrüdern wünscht der Chronist Gottes Segen für die Zukunft.

Im Weinberg des Herrn

H.H. Karl Burch, bisher Pfarrer in Bürglen, Uri, wurde Pfarrer von Dietikon (ZH). – An seiner Stelle wurde Peter Camenzind zum Pfarrer von Bürglen gewählt. – Am 20. November wurde in Illgau Kari Bürgler durch Weihbischof Henrici zum Diakon geweiht. Herzlich wünschen wir den drei Altsarnern Gottes reichen Segen für ihre Arbeit.

Examina

An der Handelshochschule St. Gallen hat Paul Wirz, Alpnach (Mat. 1987), das Handelslehrerdiplom gemacht. – An der gleichen Hochschule hat Remo Häcki von Giswil (Mat. 1988) das wirtschaftswissenschaftliche Diplom mit gutem Erfolg erworben. – An der Universität Bern hat lic. phil. Willi Studach, Sarnen (Mat. 1972), bei Professor Dr. Stefan Sonderegger in Germanistik das Doktorat erobert. In seiner Dissertation behandelt er die «Sprache des Weissen Buches von Sarnen». Seit einigen Jahren ist er als Stellvertreter des Staatsarchivars von Obwalden tätig und so mit dem Werk vertraut. – In Zürich hat Michel Ruffieux am 13. Oktober das Anwaltspatent erworben. – Rosamaria Meier von Giswil (1984–1987 am Kollegium) hat die Lehrabschlussprüfung als Goldschmiedin mit grossem Erfolg bestanden. Wir gratu-

lieren allen zu ihrem Erfolg und wünschen ihnen viel Freude bei ihrer Arbeit.

Wahlen, Beförderungen und Ehrungen

In Wettingen wurde Dr. Karl Frey (Mat. 1964) mit Glanz zum Gemeindegammann gewählt. – Dr. Pirmin Meier (Mat. 1967) hat für seine wissenschaftlichen Arbeiten über Theophrastus Paracelsus den Bodensee-Literaturpreis erhalten. – Zu Füsilier-Offizieren wurden befördert: Mathias Hammesfahr, Flüeli-Ranft, und Martin Vogler, Freiburg.

Vermählungen

Am 12. August hat Josef Bonderer (Mat. 1982) von Vättis Beata Giger in der Kirche St. Remigius zu Falera GR zum Traualtar geführt. Die Jungvermählten haben an der Dorfstrasse 60 zu Vilters ihr Heim aufgeschlagen. Alles Gute!

Glückliche Geburten melden uns

Anna und Paul-Eric Stauffer-Wyrsch, Carouge: Christelle Laureen
Therese und Edi Buck-Stücheli, Malters: Christoph Daniel
Barbara und Andreas Deuber-Truniger, St. Gallen: Michael Damian
Isabelle und Jürg Halter-von Euw, Einsiedeln: Patrick Raphael
Leonie und Hanspeter Vogel, Baar: Fabian

P. Adelhelm

Redaktion und Expeditionsgeschäfte: P. Beda Szukics, Kollegium, 6060 Sarnen

Druck und Verlag: Ehrli Druck AG, Dorfplatz 3, 6060 Sarnen

Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr

Bezugspreis: Fr. 20.–, Postcheck 60-6875-7 Kollegi-Chronik, Sarnen. Ausland Fr. 23.–

Weihgebet

*Heilige Maria, Mutter Gottes und Jungfrau,
ich erwähle dich heute zu meiner Gebieterin, Beschützerin
und Fürsprecherin und nehme mir vor,
dich nie zu verlassen, nie etwas gegen dich zu sagen
oder zu tun, noch zuzulassen,
dass von meiner Umgebung je etwas wider deine Ehre
geschehe. Ich bitte dich daher,
nimm mich an zu deinem ewigen Diener,
stehe mir bei in allen meinen Handlungen und verlasse
mich nicht in der Stunde meines Todes.*

Amen.

Pfz und Ort: _____



Mitglieder der Marianischen Sodalität: Bitte mit der genauen Adresse ausfüllen und zurücksenden an

Marianische Sodalität, Kollegium, Brünigstrasse 177, 6060 Sarnen